

# Die „Schwarze Kunst“

---

Hell-Dunkel-Zeichnen in Klasse 6 - 8



---

Bernd Kettel, Freie Georgenschule Reutlingen



# Freie Georgenschule

---

## Waldorfschule Reutlingen

Moltkestraße 29

72762 Reutlingen

fon: 07121 - 92 79 0

fax: 07121 - 92 79 10

mail: [info@freie-georgenschule.de](mailto:info@freie-georgenschule.de)

web: [www.freie-georgenschule.de](http://www.freie-georgenschule.de)

Bank: Kreissparkasse Reutlingen

BLZ: 640 500 00

Konto: 67397



# Inhalt:

Hell-Dunkel-Zeichnen in der 6. Klasse .....4



Perspektivisches Zeichnen in der 7. Klasse....11



Hell-Dunkel-Zeichnen in Klasse 8.....14



# Die „schwarze Kunst“

Hell-Dunkel-Zeichnen in den Klassen sechs bis acht

Es begann während der Physik-Epoche der sechsten Klasse, als wir uns mit der Optik beschäftigten. Wir machten zum Auftakt einige Sehubungen, in deren Verlauf die Schüler mitteilten, was sie alles sahen. Feuerlöscher, Experimentiertisch, Stühle, Wände wurden unter anderem genannt, auch Köpfe, Kinder, Bäume und Lehrer waren dabei und natürlich noch vieles andere.

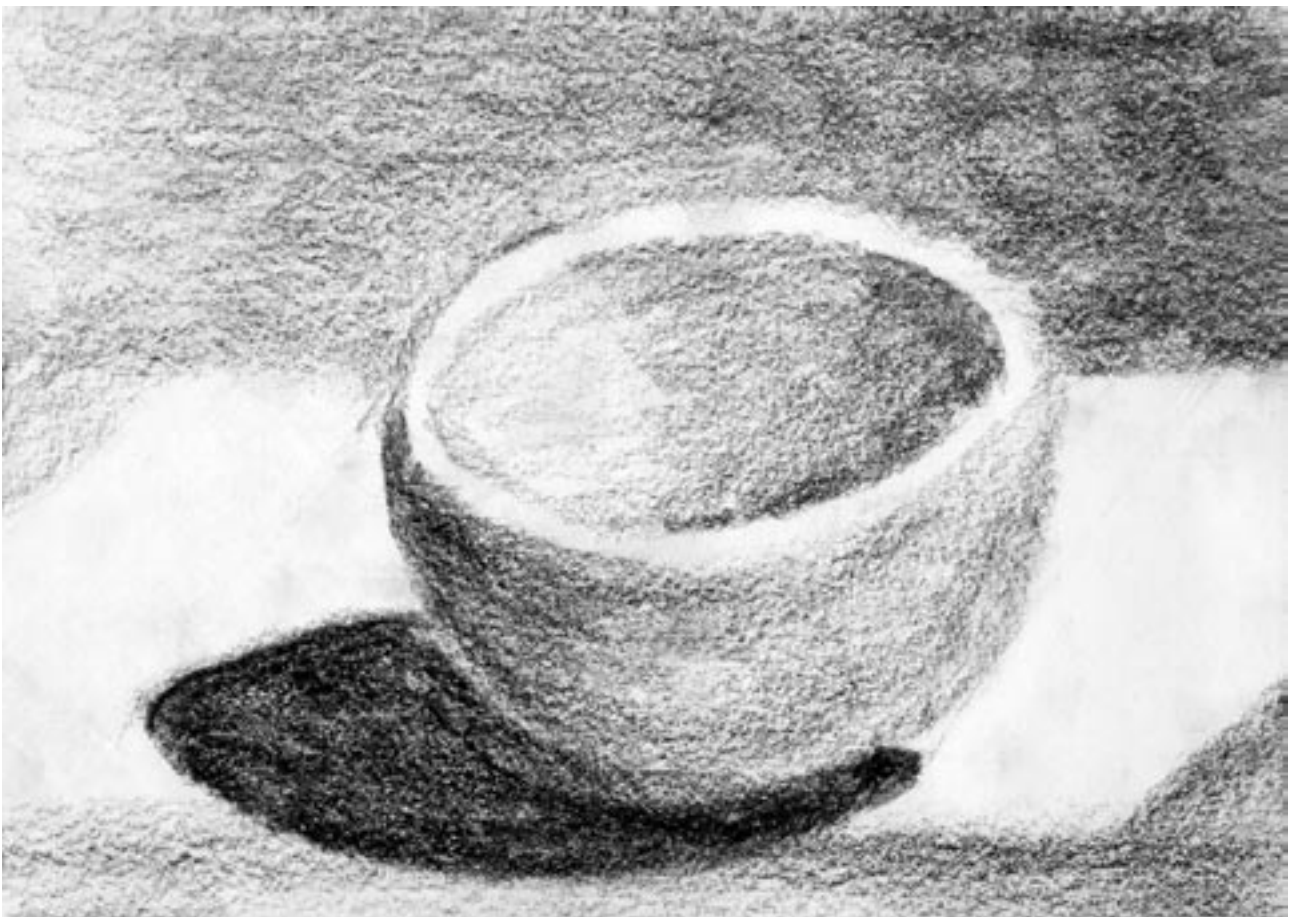
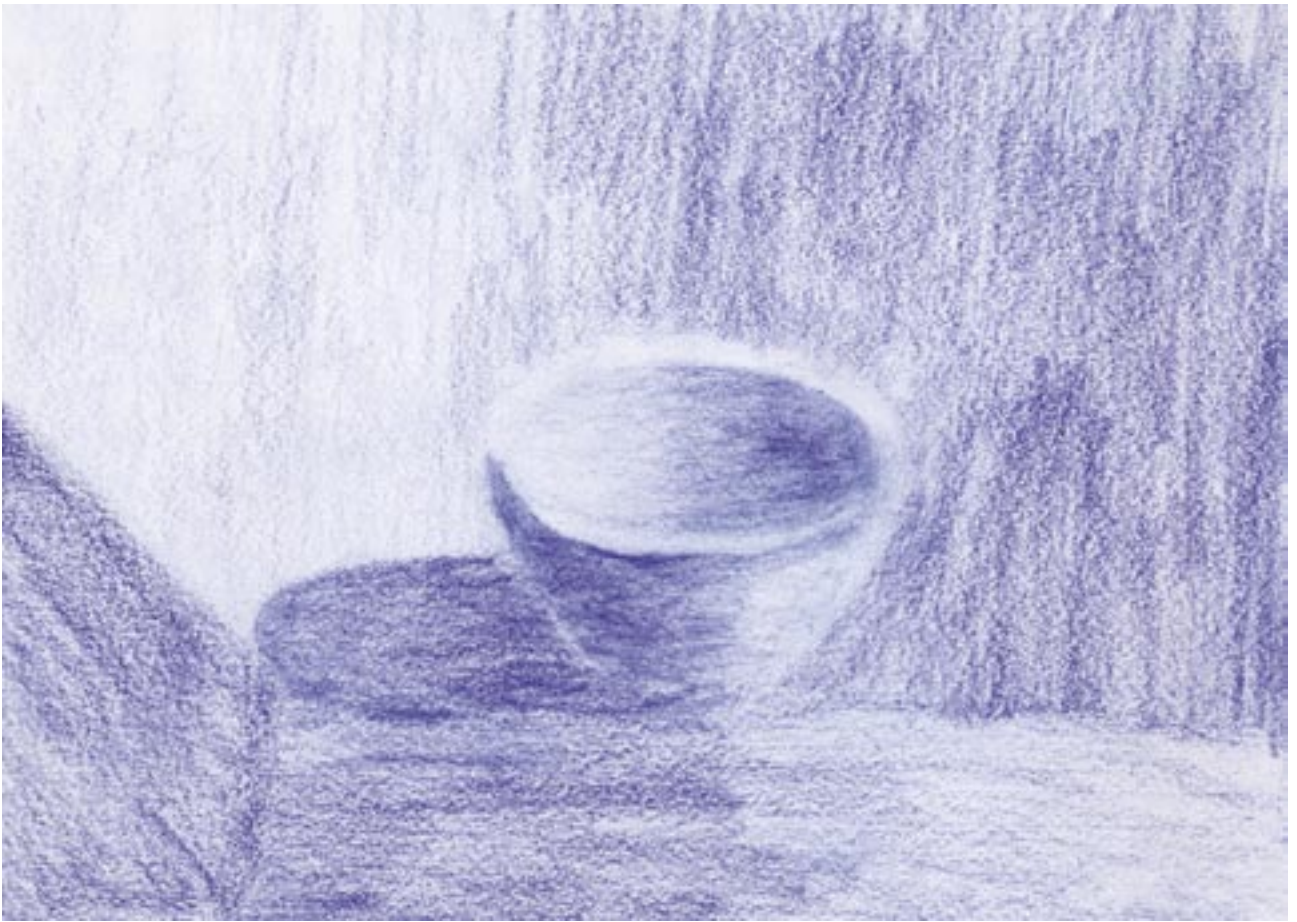
Im nächsten Schritt stellten wir uns vor, wir wären ein Stamm von Ureinwohnern aus dem tiefsten Urwald Borneos, der unvermittelt in dieses Klassenzimmer versetzt worden wäre. Wir stellten uns nun die gleiche Frage noch einmal: was sehen wir?

Jetzt erfolgten die Antworten nicht mehr so schnell, weil den Schülern klar wurde, dass sie als Ureinwohner Borneos viele der Dinge, welche sie zuvor ganz selbstverständlich benannt hatten, gar nicht kennen konnten. Einige stellten sogar in Frage, ob es im Urwald von Borneo Vierecke oder Dreiecke gebe. Nachdem wir uns eine Weile damit beschäftigt hatten, dämmerte die Einsicht, dass ein Unterschied besteht zwischen dem, was man sieht und dem, was man weiß oder zu wissen glaubt. Selbstverständlich würden die Einwohner Borneos an der Stelle, wo wir den Feuerlöscher sahen, auch etwas sehen, aber sie wüssten nicht, was es wäre und müssten es daher beschreiben - etwa durch die verschiedenen Farben, die so ein Feuerlöscher aufweist. Es fielen den Schülern an dieser Stelle Beispiele ein, wie sie beim Erwachen im dämmrig-dunklen Zimmer schemenhaft Dinge gesehen hatten, die sie nicht gleich identifizieren konnten (Kleider auf dem Stuhl etwa, oder ein

Teddybär auf dem Fensterbrett), wobei dann die Fantasie seltsame, manchmal sogar beängstigende Formen annahm.

Allmählich kamen wir darauf, dass es die Farben sind, die wir sehen, ebenso Unterschiede zwischen Hell und Dunkel. Es begann nun ein Spiel, in dessen Verlauf zum Beispiel geklärt wurde, woran man sieht, dass eine Tischplatte endet und der Fußboden beginnt. Ganz klar: da grenzen verschiedene Farben aneinander. Wenn nämlich Tischplatte und Fußboden exakt die gleiche Farbe hätten und es keine helleren und dunkleren Stellen gäbe, könnten wir keinen Unterschied sehen - Tisch und Fußboden wären dann nicht als solche sichtbar. Im Tierreich gibt es zahlreiche Arten, die solche Techniken zur Tarnung nutzen.

Was mich an dieser Übung erstaunte, war die Tatsache, dass die Schüler sich ohne größere Schwierigkeiten darauf einlassen konnten, nachdem ihnen klar geworden war, worum es ging - es machte ihnen sogar Spaß, die Welt mit „neuen Augen“ zu sehen. Ich fragte mich, ob es wohl möglich wäre, auf diesem Erlebnis aufzubauen, wenn wir mit dem Hell-Dunkel-Zeichnen begännen.

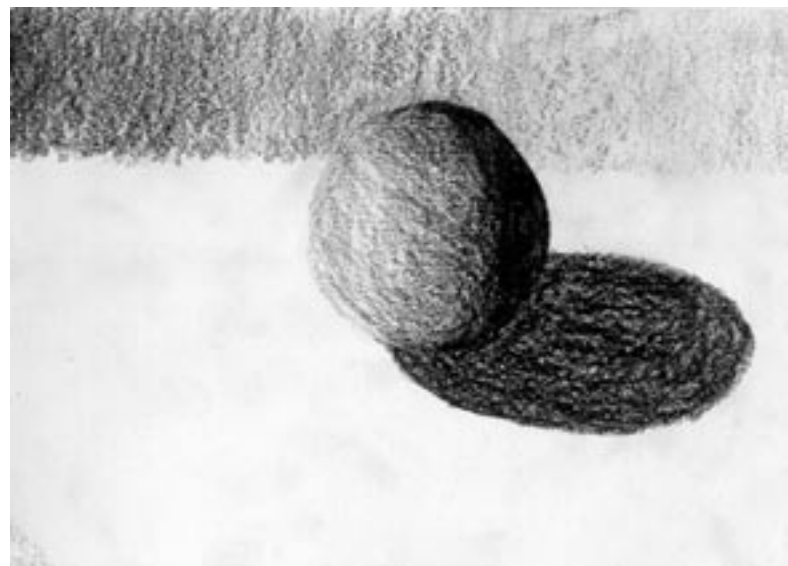
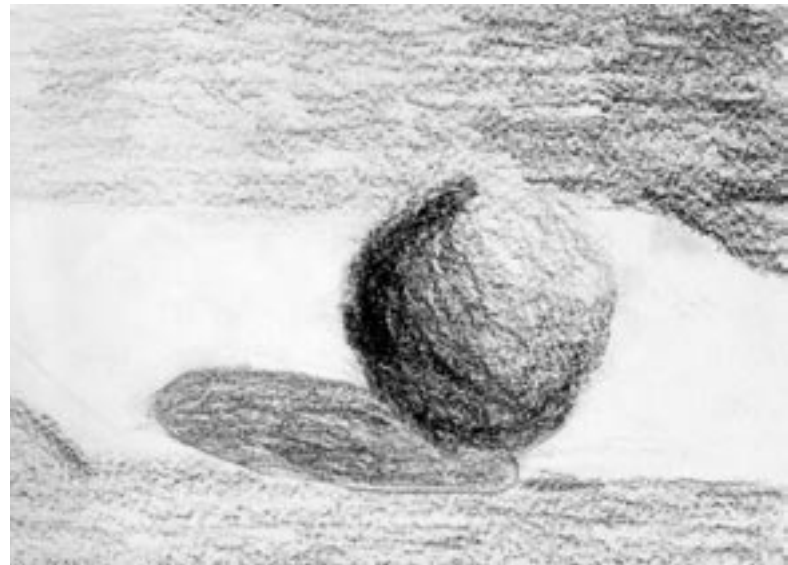


# Licht und Dunkelheit

Beim Hell-Dunkel-Zeichnen greift man gerne auf die Erfahrungen zurück, die während der Physik-Epoche gemacht wurden. Dort sahen die Schüler verschiedene Versuchsanordnungen, die sie den Charakter des Lichts sowie das Zusammenspiel von Licht und Dunkelheit erleben ließen. Während des Hell-Dunkel-Zeichnens erinnern wir uns an diese Versuche und gehen nun mit den Phänomenen vorstellend um. Wir haben nun keine Versuchsobjekte mehr vor uns, sondern gestalten das Zusammenspiel von Licht und Dunkelheit ausschließlich mit unseren Vorstellungskräften. Das Ziel besteht darin, möglichst konkrete, das heißt, physikalisch korrekte Vorstellungen zu bilden, die wir dann praktisch mit Zeichenstift und Papier umsetzen.

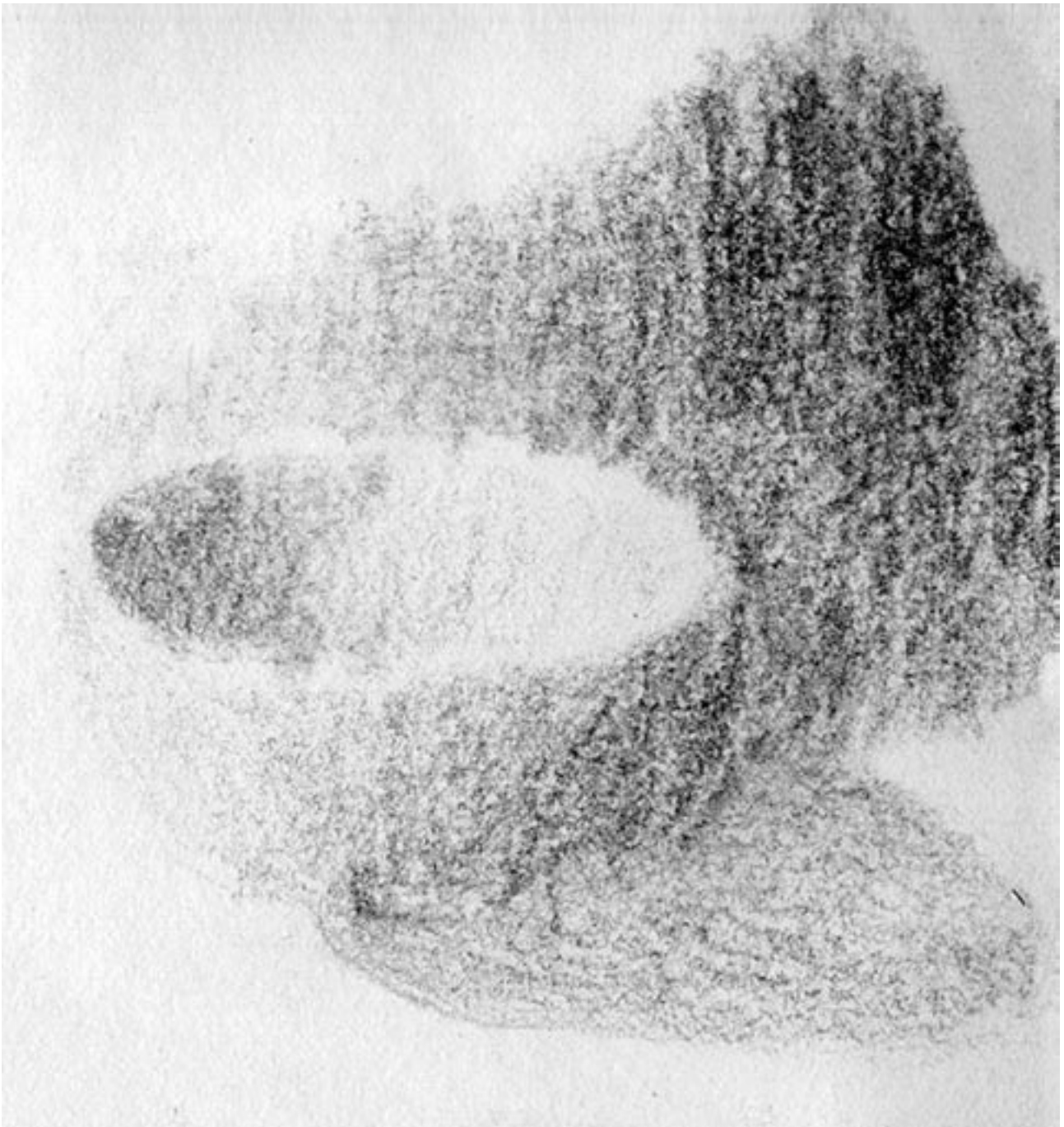
Wir begannen mit einer einfachen Übung. Die Schüler sollten sich eine Kugel vorstellen, die vom Licht getroffen wird. Sofort war allen klar, dass sie eine beleuchtete und eine unbeleuchtete Seite haben würde. Wir konnten auch herausarbeiten, dass es Übergänge von Hell nach Dunkel geben müsste. Die Schüler konnten genau sagen, wo diese Übergänge zu sehen wären: am Licht-Schatten-Äquator der Kugel. Dieser Äquator wiederum würde bestimmt durch den Ort der Lichtquelle. Bewegte man das Licht, veränderte auch der Äquator seine Lage.

Nachdem wir eine Weile auf diese Weise gearbeitet hatten, war es für die Schüler gar nicht mehr schwer, sich vorzustellen, dass der Schatten, welcher von der Kugel geworfen würde, in seiner Form und Lage ebenfalls durch die Lichtquelle, aber natürlich auch durch die Gestalt des beleuchteten Objekts bestimmt würde. Käme das Licht mehr von der Seite, nähme der Schat-



ten eine ovale Form an, welche umso länger wäre, je flacher das Licht einfiel. Stünde die Lichtquelle im Zenit der Kugel, ergäbe sich ein kreisrunder Schatten direkt unter der Kugel, welcher den Auflagepunkt der Kugel zum Zentrum hätte. (Die Kinder drückten es so aus: »Die Mitte des Schattens wäre dann da, wo die Kugel den Tisch berührt«.)

Es ließen sich sogar Aussagen darüber machen, wie groß oder klein die beleuchtete Fläche der



Kugel wäre, wenn eine punktförmige Lichtquelle aus größerer oder geringerer Entfernung leuchtete. Je näher man das Licht an die Kugel hielte, desto kleiner würde die beleuchtete Fläche, je weiter man das Licht davon entfernte, desto mehr von der Kugelfläche könnte beleuchtet werden - jedoch niemals mehr als die Hälfte.

Wie gesagt, diese Übung spielte sich zunächst nur in der Vorstellung ab, eine reale Kugel war

nirgends zu sehen. Die Schüler fanden bald Gefallen an diesem Spiel, welches ihre Fantasie in einer Weise herausforderte, die ihrem Lebensalter und ihren Möglichkeiten entsprach. Wir ließen uns deshalb Zeit und wiederholten die Prozedur in jeder Zeichenstunde, wobei wir unserer Fantasie stets neue Nahrung gaben. Wie wäre es, wenn die Kugel eine Delle hätte? Was geschähe im Zimmer, wenn das Licht von einer Seite durch die Fenster fiel? Welches wäre dann die dunkelste, welches die



*Dies ist das Original. Schon wenige, richtig gesetzte dunkle Flecken lassen in unserer Vorstellung das Bild einer Schale entstehen.*



*Das gleiche Bild auf den Kopf gestellt. Wir sehen die Schale neu. Es kostet Mühe, die Schale auf dem Kopf stehend zu sehen.*

hellste Wand? Wie stünde es mit den übrigen Wänden, dem Fußboden oder der Zimmerdecke? Welche Lichterscheinungen wären dort wahrzunehmen?

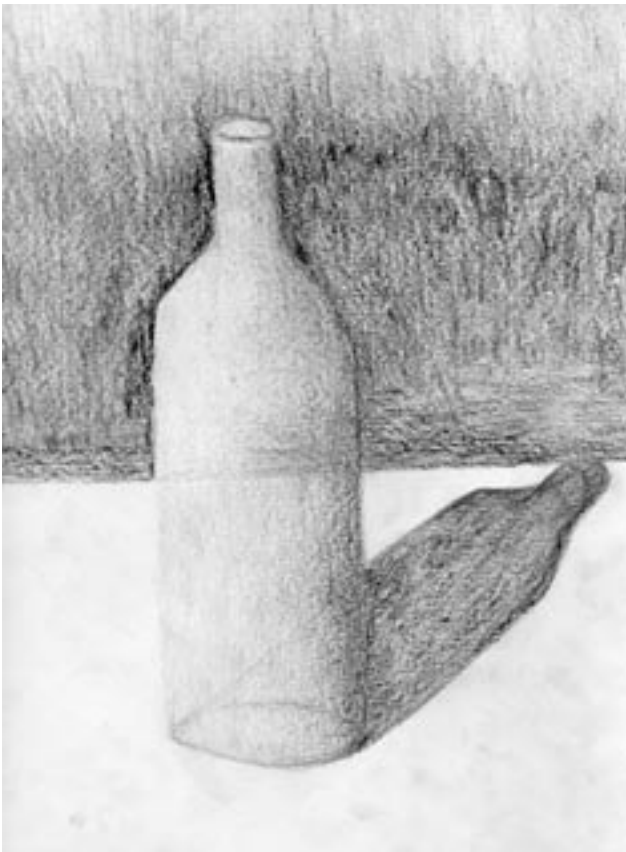
Natürlich wurde in diesen Stunden nicht nur geistig, sondern auch ganz praktisch gearbeitet. Auf diesem Felde wartete schon die nächste Herausforderung. Wir erinnerten uns an die Versuche während der Physikepoche und waren uns einig, dass da nirgends irgendwelche Umrisslinien zu sehen gewesen waren. Wenn aber in der sichtbaren Welt die Formen für uns dadurch entstehen, dass unterschiedliche Farben oder Helligkeiten aneinandergrenzen, dann müsste das auf dem Papier zum Ausdruck zu bringen sein.

Ich malte nun an die Tafel mit weißer Kreide drei Flecken, welche die Form einer beleuchteten Schale andeuteten - sehr groß und sehr grob. Stand man direkt vor der Zeichnung, so konnte man gar nichts erkennen, die Flecken wirkten zusammenhanglos. Aber schon nach einer Weile meldeten sich Schüler aus den hinteren Reihen, weil sie etwas zu sehen glaubten. Immer mehr der weiter hinten sitzenden Schüler ließen

nun Rufe wie »Jetzt sehe ich es« oder »Da ist ja eine Schale« hören, während sich die Schüler in den ersten beiden Reihen staunend und ungläubig umsahen.

Jetzt durften alle ihren Platz verlassen und nach hinten gehen, um das »Wunder« mit eigenen Augen zu bestaunen. Ein Schüler fasste es folgendermaßen in Worte: »Das sieht ja aus wie 3D!«.

Wir ließen das Erlebnis noch eine Weile auf uns wirken und fragten uns, wie es wohl komme, dass jeder das räumliche Bild einer Schale sah, wo doch in Wirklichkeit nur ein paar weiße Flecken vorhanden waren. Wir kamen dann darauf, dass es wohl unsere Fantasie, unsere Vorstellungskraft ist, die uns diese »Streiche« spielt oder uns hilft, je nachdem, wie man es sieht. Später stellten wir solch ein Bild mit einer ange deuteten Schale, das nur aus wenigen Flecken bestand, auf den Kopf und siehe da: unsere Fantasie zauberte daraus flugs wieder eine Schale, indem sie die Flecken in den richtigen Zusammenhang stellte - sie kann anscheinend gar nicht anders.



*Hier herrschen Grautöne vor, die Flasche wirkt blass, zart und durchscheinend.*



*Die Spannung wurde verstärkt. Die Flasche wirkt plastischer, massiver.*

Die Kinder begannen die praktische Arbeit zunächst auf großformatigem Zeichenpapier mit dunklen Wachsblöckchen. Dabei verzichteten wir bewusst darauf, Umrisslinien zu zeichnen. Wir wollten das Objekt auf jeden Fall aus dem Zusammenspiel heller und dunkler Flächen entstehen lassen. Lieber sollte das Objekt unvollkommen sein. Natürlich war das ein schwieriges Unterfangen und manch einer mochte, weil die Vorstellung, ohne feste Form zu arbeiten, zunächst Unsicherheiten hervorrufen kann. Es ist so ähnlich wie ein Gang auf dem Glatteis. Hat man aber einmal die Balance gefunden, kann man sich virtuos bewegen - so auch hier beim Zeichnen. Nachdem die ersten Sorgen und Befürchtungen überwunden waren und man sehen konnte, dass der Reiz einer Zeichnung nicht darin liegt, dass die Kugel oder die Schale exakt rund und glatt ist, sondern darin, wie Licht und Dunkelheit miteinander spielen, gelang immer mehr Kindern der Durchbruch.

Ein wichtiger Teil der Arbeit während des Zeichnens besteht darin, immer wieder alle Arbeiten aufzuhängen und sie zu betrachten. Dabei fallen Unterschiede auf, welche dann besprochen werden. Einmal bemerkten die Schüler, dass es Zeichnungen gab, welche sehr klar, deutlich und plastisch wirkten, während andere eher verschwommen und nebelhaft erschienen. Natürlich fragten wir uns, woran das lag.

Die Schüler fanden schnell heraus, dass die einen Bilder starke Unterschiede zwischen dunklen und hellen Flächen zeigten. Auch waren die Übergangsbereiche reich differenziert und die Arbeiten insgesamt sorgfältig ausgeführt, wodurch die Formen sehr klar in Erscheinung traten. Sie waren also kontrastreich und scharf, die Spannung war erlebbar. Die nebelhaften oder blassen Bilder dagegen wiesen solche Differenzierung nicht auf. Bei ihnen herrschte ein gleichförmiges Grau vor.

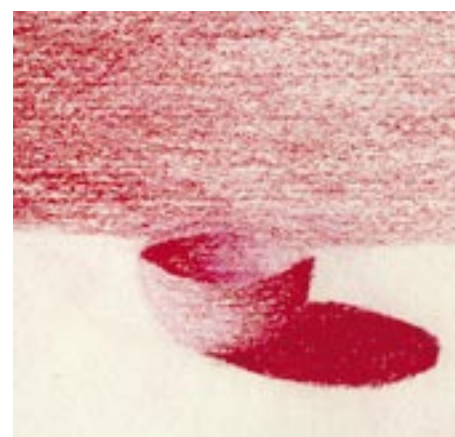
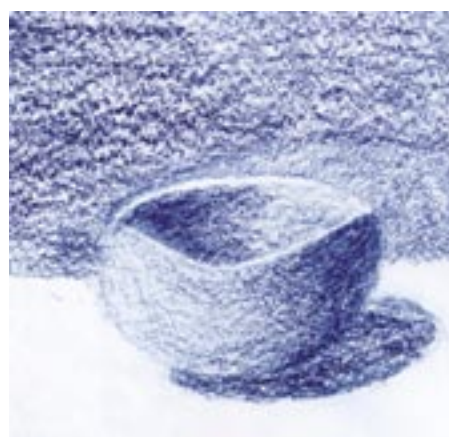


*Sehr schön kommt durch die Wasserfarben der flächige Charakter von Hell und Dunkel zum Vorschein*

Manche der Schüler sahen das jetzt zum ersten Mal. Es war aber allen klar, dass man kein Künstler sein musste, um eine spannungsreiche und scharfe Zeichnung zu erstellen. Nur etwas Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Ausdauer waren nötig. Sofort waren alle Feuer und Flamme und legten erneut los.

Es ist für das Hell-Dunkel-Zeichnen von ganz entscheidender Bedeutung, dass der Prozess des Umganges mit Licht und Dunkelheit im In-

nern beginnt, dass er entflammt und lebendig wird, so dass die Kinder die Kraft ihrer Fantasie kennen lernen und gezielt mit ihr umgehen können. Dieses Spüren und Umgehen mit der Kraft der Fantasie ist zu vergleichen mit einem Pferd, das einem zu gehorchen beginnt, das einen in ungeahnte Gefilde trägt, die vorher nicht erreichbar waren - es ist im Grunde der Anfang eines Abenteuers. Nicht umsonst besingen die Dichter aller Zeiten das geflügelte Pferd Pegasus, denn um nichts anderes handelt es sich hier.



Das Hell-Dunkel-Zeichnen ist in diesem Fall - wie viele andere Übungsfelder der Waldorfpädagogik auch - vor allem Mittel zum Zweck, der Steigbügel gewissermaßen.

Erst im zweiten Schritt wird dieser Prozess nach außen getragen. Das lebendige Bild, das im Innern entstanden ist, wird nun mit Hilfe der Hände und Sinne in eine sichtbare Form gebracht. Dabei ist es im Grunde nicht so wichtig, ob man Kohle, Wachsblöckchen oder Zeichenstifte verwendet. Es kommt aber darauf an, dass das Werkzeug dem Vorhaben entspricht und dass die Kinder das merken. Ich kann mit einem Stück

Zeichenkohle etwas anderes erreichen als mit einem Bleistift, aber beides ist berechtigt. Selbstverständlich kann eine Hell-Dunkel-Spannung auch mit einem Farbstift aufgebaut werden - zum Beispiel mit Blau, Lila oder Dunkelgrün. Schließlich wäre auch daran zu denken, diese Übung mit Wasserfarben zu machen, denn da ist der flächige Charakter von Licht und Dunkelheit viel offensichtlicher. Sehr schöne Übungsmöglichkeiten ergeben sich auch für die Schichttechnik mit Wasserfarben, weil man da die Dunkelheiten aus feinen, durchscheinenden Farbschleiern entstehen lassen kann.

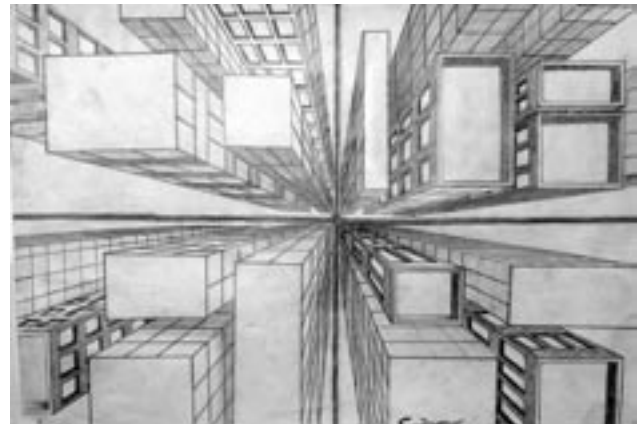
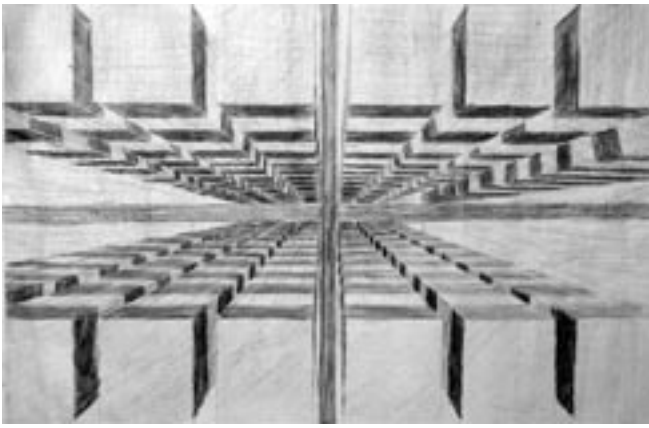
## Perspektivisches Zeichnen in der 7. Klasse

In der 7. Klasse werden die Möglichkeiten, die während der 6. Klasse erarbeitet worden sind, um die Dimension der Perspektive erweitert. Ging es bisher »nur« darum, einen Körper mit Hilfe von Licht und Dunkelheit räumlich darzustellen, so gilt es jetzt, die optischen Täuschungen, denen wir beim Sehen unterliegen, richtig in der Fläche darzustellen.

Unter optischen Täuschungen verstehe ich zum Beispiel, dass wir Gegenstände in der Ferne kleiner wahrnehmen als in der Nähe, obwohl sie dort doch genau so groß sind. Ein Zweitklässler, der mich einmal auf einer Wanderung begleitete, sah den Bus, mit dem wir nach Hause fahren wollten, in der Ferne. Nach einer Weile, als wir näher gekommen waren, bemerkte er: »Je näher wir kommen, desto größer wird der Bus. Bald können wir einsteigen!«

Wir begannen zunächst mit Kavaliers- und Froschperspektive, um das Gefühl für konstruierte Räumlichkeit zu entwickeln und gingen





dann über zur Perspektive mit einem Fluchtpunkt. Die Gesichtspunkte, welche für die Konstruktion nötig waren, hatten wir schnell erarbeitet. Wir merkten unter anderem, dass der Horizont sich immer in Augenhöhe befindet und dass er uns wie ein Kreis umgibt, in dessen Mittelpunkt wir stehen.

Neu war nun, dass wir für die Konstruktion das Lineal benutzten, wodurch unsere Zeichnungen zunächst sehr geometrisch wirkten. Den Schülern schien das zu gefallen und sie konstruierten munter drauflos. Als ich nach einiger Zeit von ihnen verlangte, nun auch Licht und Dunkelheit ins Spiel zu bringen, behagte ihnen das überhaupt nicht. Sie suchten nach allerlei Ausflüchten, weil ihnen diese Arbeit zuviel war und mein-

*Hier wurde eine Arbeit in Schichttechnik ausgeführt. Der Aufbau ist denkbar einfach: In ganz zartem Hellblau wird die Landschaft skizziert. Der Hintergrund bleibt hell, der Vordergrund wird dunkler und deutlicher.*

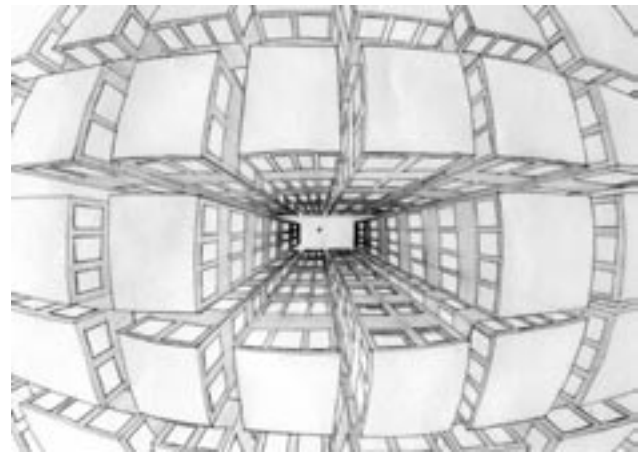




*Die ersten perspektivischen Zeichnungen wirkten sehr durchkonstruiert. Manche Schüler merkten aber bald, dass auch Freihandzeichnungen ihren Reiz haben, wenn die perspektivischen Gesetze beachtet werden.*

ten, sie fänden die Zeichnungen schön, so wie sie seien. Ich hielt es aber doch für wichtig, auch eine »seelische« Komponente in Form einer Hell-Dunkel-Spannung ins Spiel zu bringen, um die Wirkung der Bilder zu steigern. Daher bestand ich auf meiner Forderung und die Schüler fügten sich murrend. Als sie nach einiger Zeit sahen, dass die Mühe sich lohnte, gaben sie ihren Widerstand allmählich auf.

Nach den ersten Erfahrungen mit einem Fluchtpunkt dehnten wir unsere Forschungen auf die Perspektive mit zwei Fluchtpunkten aus. Die ersten Bilder erschienen uns seltsam verzerrt, bis wir herausfanden, dass wir die Fluchtpunkte zu nahe zusammengesetzt hatten. Wir prüften nun, indem wir beide Daumen nach außen bewegten, wie groß unser Gesichtsfeld ist. Als wir die Daumen rechts und links gerade noch sehen konnten, hielten wir an. Nun war uns klar, dass die Fluchtpunkte eigentlich immer außerhalb des Bildrandes liegen und das Bild immer nur einen Ausschnitt des Gesichtsfeldes darstellt. Daran schlossen sich Betrachtungen über enge und weite Horizonte bei Menschen an. Die Schüler begriffen schnell, dass es auch seelisch-geistige Horizonte gibt.



Nach den Erfahrungen mit den beiden Fluchtpunkten begannen wir zu experimentieren. Wir fragten uns, wie ein Mensch, der eine Stadt von hoch oben sieht, den Horizont und die Fluchtpunkte erlebt, wenn sein Gesichtskreis nicht eingeschränkt ist. Einem Schüler fiel die »Fischaugenperspektive« ein, die er schon auf Fotos gesehen hatte, die mit einem bestimmten Objektiv gemacht worden waren. Wir versuchten auch das und setzten nun fünf Fluchtpunkte: rechts, links, oben, unten und in der Mitte. Nun verbanden wir die jeweils gegenüberliegenden Fluchtpunkte mit gebogenen Linien, ähnlich den Längengraden auf einem Globus. In das so entstandene Gitternetz hinein zeichneten wir dann unsere Objekte. Manch einem Schüler dämmerte schon die Einsicht, dass man die Wirklichkeit auf dem Papier nach seinen Vorstellungen und Möglichkeiten gestalten kann, wobei die Perspektive im Grunde so wählbar ist, dass sie dem Motiv gerecht wird.

Die einzelnen Epochen und Tätigkeitsfelder einer Klasse gewinnen manchmal einen besonderen Reiz dadurch, dass sie mit anderen Epochen in Beziehung gesetzt werden können. Die siebte Klasse eröffnet den Schülern zum Beispiel in der Geschichts-Epoche die Welt der Entdecker und Eroberer. Sie erfahren hier, wie große Persönlichkeiten die oft engen geistigen Horizonte ihrer Zeit überwandern, wie sie mit Hilfe ihrer Fantasie, ihrer Vorstellungskraft Wege zu neuen Welten fanden. Interessant ist, dass auch die Entdeckung der Perspektive in diese Zeit fällt.

Der spielerisch-künstlerische Umgang mit ihren Gesetzmäßigkeiten kann dem Schüler eine Ahnung davon vermitteln, was die großen Geister bewegte.

*Zum Autor: Bernd Kettel, Jahrgang 1949, ist seit 1979 als Klassenlehrer mit Nebenfach Englisch an der Freien Georgenschule in Reutlingen tätig.*

*Weitere interessante Projekte des Autors sind veröffentlicht unter:*

*[www.freie-georgenschule.de](http://www.freie-georgenschule.de)*

## Hell-Dunkel-Zeichnen in Klasse 8

### Das Skelett des Menschen als Grundlage

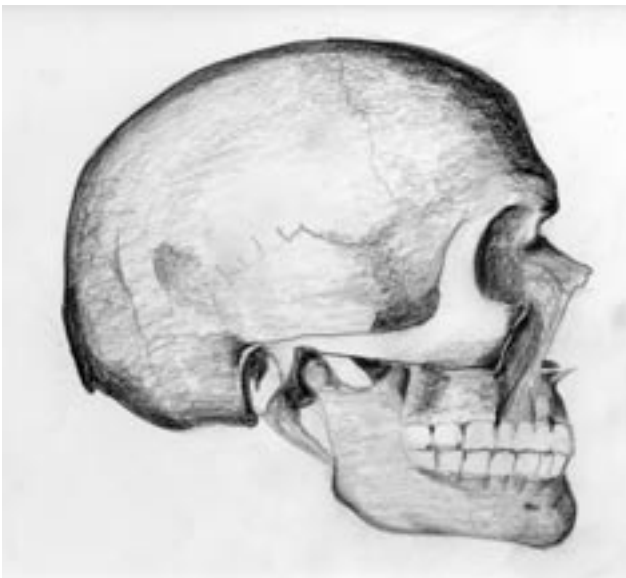
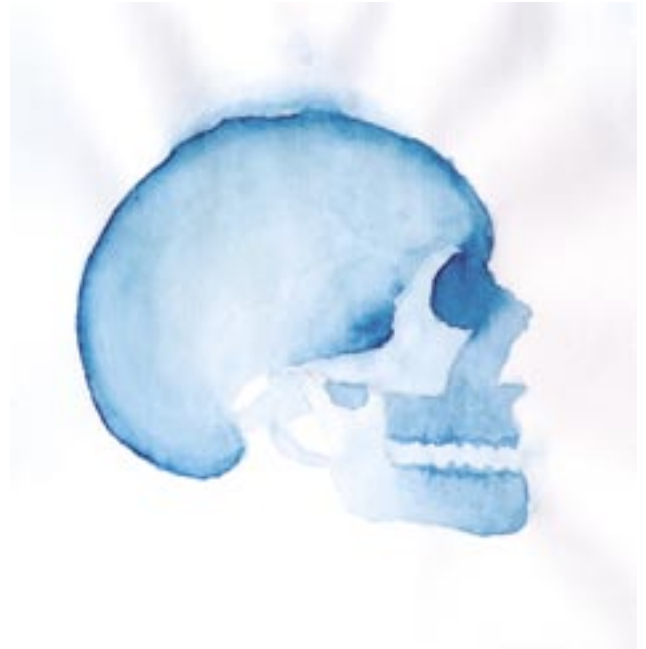
Nachdem in der sechsten und siebten Klasse die Grundlagen für räumliche Darstellung in Hell-Dunkel-Technik an einfachen Themenstellungen erarbeitet worden waren, wagten wir uns in der achten Klasse an schwierigere Aufgaben.

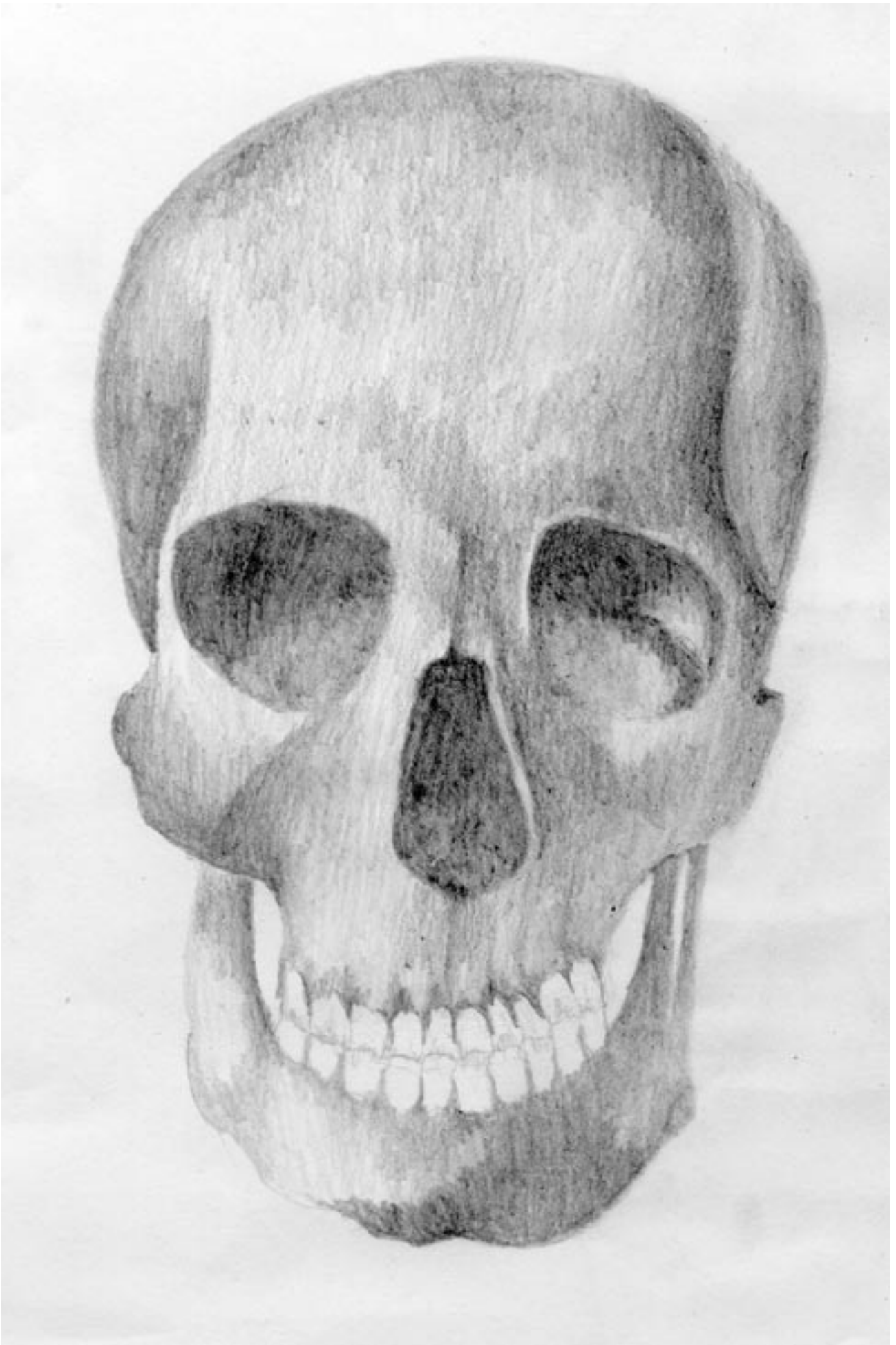
Im Rahmen der Menschenkunde behandelten wir das Skelett des Menschen. Hier boten sich vielfältige Möglichkeiten, unsere erworbenen Fähigkeiten zu üben und zu erweitern. Wir zeichneten zunächst einzelne Knochen, um dann zu komplexeren Gebilden wie Gelenken, Händen und Füßen überzugehen.

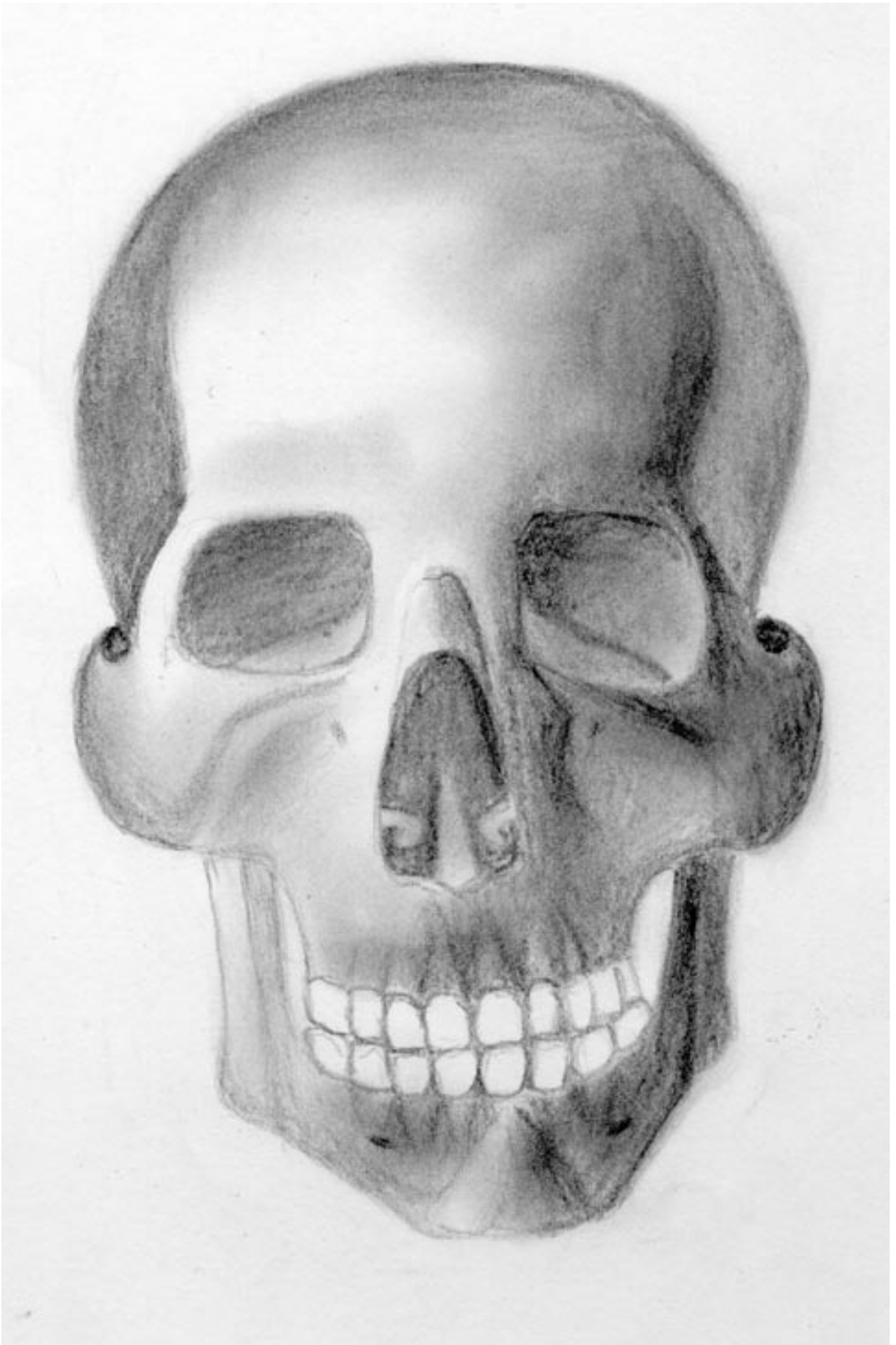
Als krönenden Abschluss nahmen wir uns den Schädel vor, der unsere ganze Aufmerksamkeit und Konzentration forderte. Als Vorlage diente uns einerseits der Schädel eines echten Skelettes, das unser früherer Schularzt Dr. Hartmann der Schule gestiftet hat, andererseits fertigten wir Skizzen, auf denen wir die wesentlichen Elemente des Schädels studierten. Auch Zeichnungen aus einem Anatomiebuch wurden zu Rate

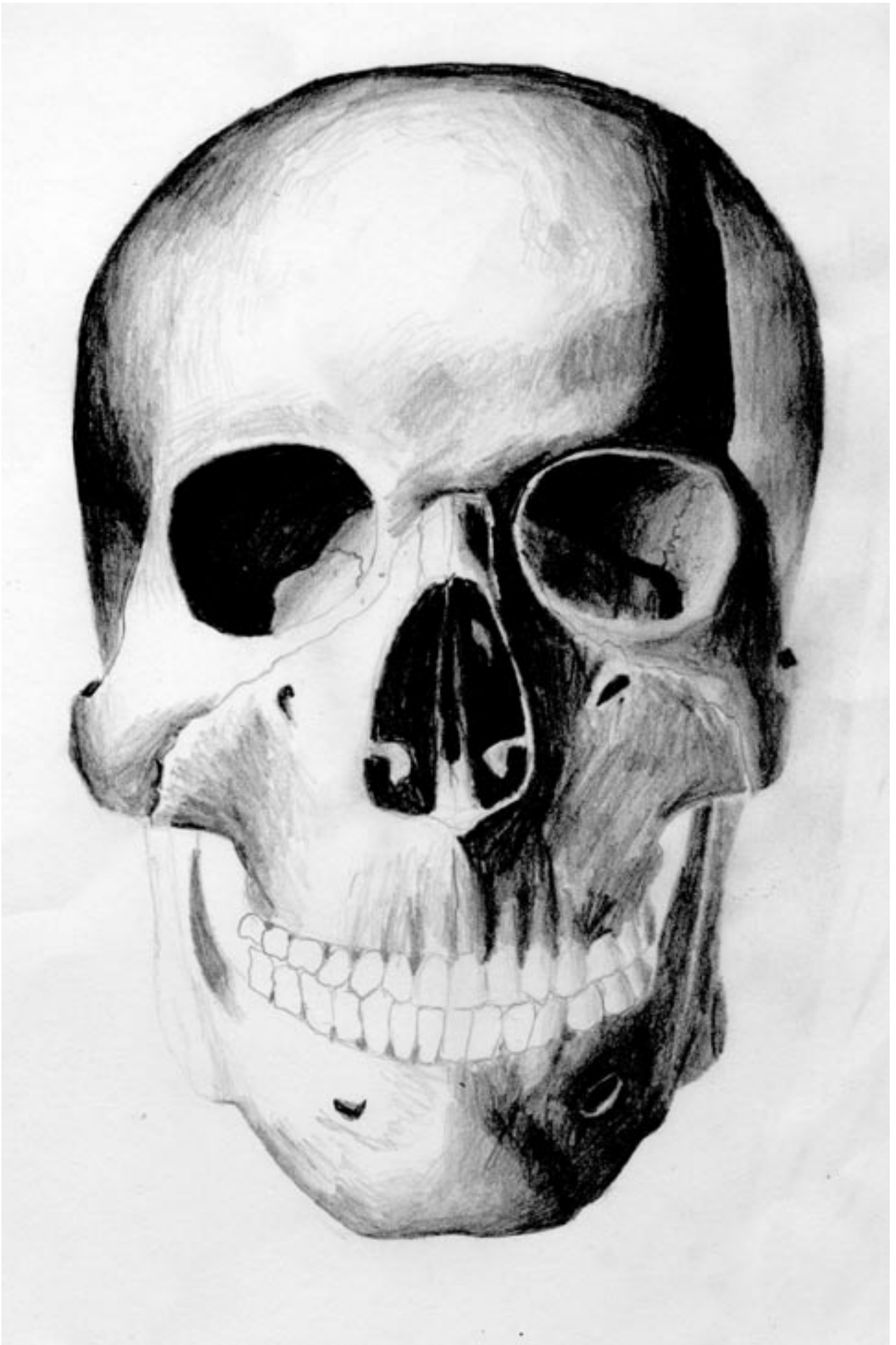
gezogen. Wir merkten bald, dass man die verschiedenen Bereiche sehr genau betrachten und die Details so sorgfältig wie möglich wahrnehmen musste, um ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen. Als wir die fertigen Arbeiten vor Augen hatten, sahen wir, dass sie die Mühe allemal wert gewesen waren.

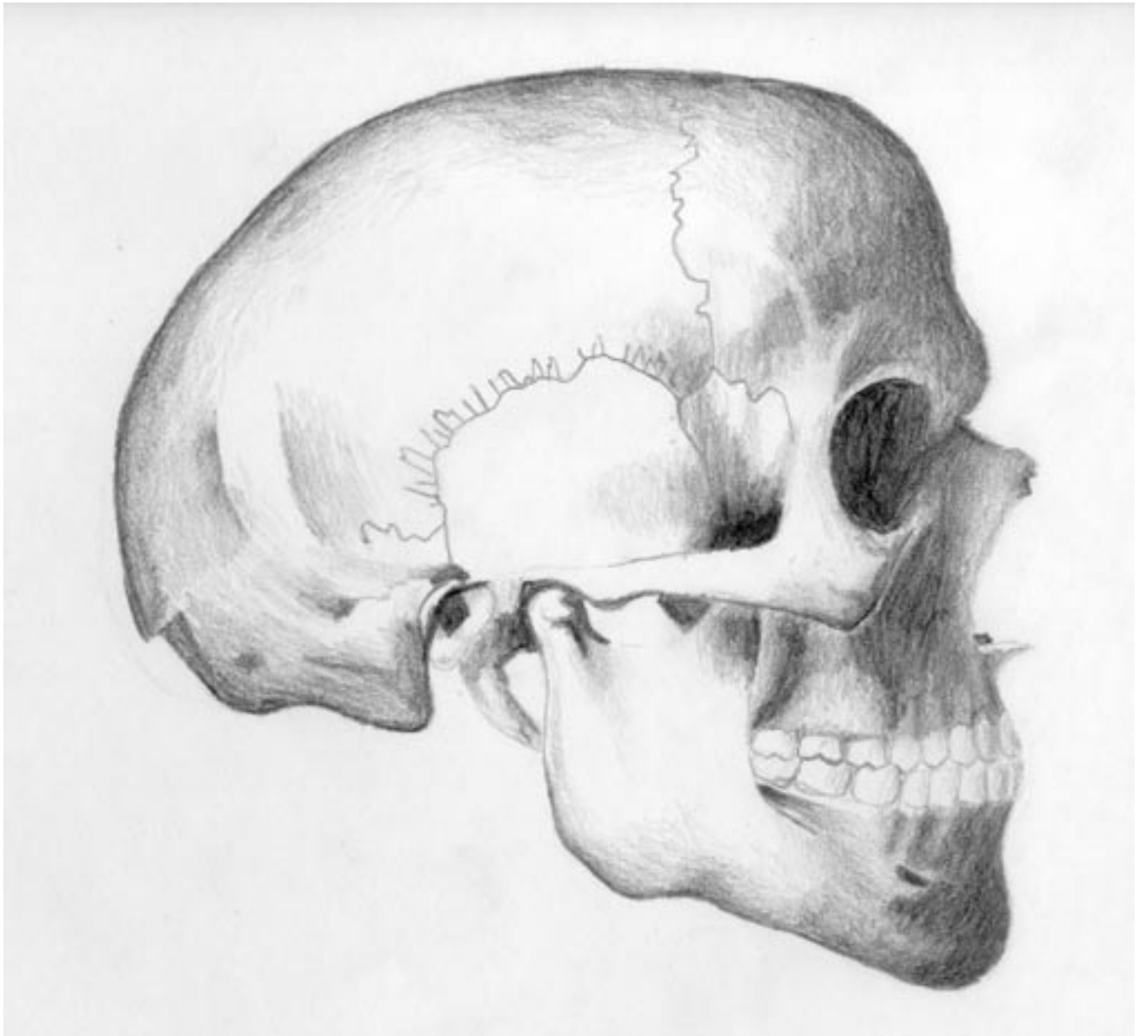














# Freie Georgenschule

Waldorfschule Reutlingen

*Zum Autor:  
Bernd Kettel, Jahrgang 1949, ist seit  
1979 als Klassenlehrer mit Nebenfach  
Englisch an der Freien Georgenschule  
in Reutlingen tätig.*

